

Doris M. Wegner
Ausbildung zur
tiefenpsychologischen
Psychotherapeutin
als Transgender –
Erfahrungssplitter

*Erneut machte ich die Erfahrung,
dass der Rollenbruch offensichtlich
massiv verunsichert und erneut
stellte ich fest, dass vorgeblich liberale
und weltoffene Menschen dies bei-
leibe nicht sein müssen, wenn
man/frau ihr Weltbild in Frage stellt.*

Doris M. Wegner
Ausbildung zur
tiefenpsychologischen
Psychotherapeutin
– als Transgender
Erfahrungssplitter

Einige Infos der Autorin vorab:
Sie arbeitete von 1988 bis 2015 in
der somatischen Medizin, nach
der chirurgischen Ausbildung in
Deutschland und England in der
Spezialisierung der Urologie. Die
vergangenen 20 Jahre führte sie
eine Praxis für Urologie – inklusive

Konsiliartätigkeit – an der Universitätsklinik Charité in Berlin. Dabei war sie auch in die operative Ausbildung der jungen Assistenzärzte eingebunden. In der eigenen Praxis bildete die Betreuung transidenter Personen einen Tätigkeitsschwerpunkt. Es ging dann jeweils um die Hormontherapie und die detaillierte Aufklärung bzgl. der mannigfaltigen therapeutischen Maßnahmen: Operationen, Stimmtraining, permanente Haarentfernung. Dadurch hatte die Autorin neben dem Kontakt zu den Patienten auch Kontakte zu Psychotherapeuten aufgebaut, mit denen sie vertrauensvoll zusammenarbeitete.

Mit dem Abschluss der eigenen Transition (Mann zu Frau) entschloss sich die Autorin, die urologische Praxis zu verkaufen, um die sehr invasiven, zeitintensiven und zum Teil körperlich sehr belastenden Operationen zu absolvieren, die für ein entsprechendes Leben als Frau nötig sind: Brustaufbau und geschlechtsangleichende Operationen sowie Gesichtsfeminisierung. Dies erforderte schlussendlich 19,5 Stunden reine Operationszeit, mit vier Eingriffen in Deutschland, Belgien und Thailand. Der Entscheidungsprozess war intensiv psychotherapeutisch vorbereitet worden.

Eine Kollegin hatte ihre Transition psychotherapeutisch begleitet. Sie schlug dann vor, dass die Autorin sich zur tiefen-

psychologisch fundierten Psychotherapeutin ausbilden lasse. Verschiedene Gründe schienen dafür zu sprechen:

1. Eine verantwortungsvolle berufliche Tätigkeit.
2. Ein hohes Maß an Kenntnis bzgl. des Werdeganges einer transidenten Person und somit ein hohes Maß an Empathie für das komplexe Bild.

3. Nutzbarmachung der andrologisch-urologischen Kenntnisse zum Wohle der transidenten Patienten.

Die Kollegin schlug der Autorin vor, diese Ausbildung an dem staatlich akkreditierten Institut zu absolvieren, an dem sie selbst Ausbilderin war, mit gleichzeitiger Mitarbeit im Sinne der Betreuung der für die Ausbildung nötigen Patienten in ihrer Praxis. Im September 2015 begann die sogenannte Ausbildung.

Hier nun einige Erfahrungssplitter, die zu denken aufgeben können:

- Bereits im Vorfeld wurde die Autorin auf die vorgefasste Meinung der Institutsleiterin und ihrer Stellvertretung hingewiesen, d.h. auf eine ablehnende Haltung gegenüber operativen und hormonellen Maßnahmen – mit dem Rat, auf entsprechende Fragen ausweichend zu antworten, um eine Aufnahme in den Ausbildungsgang nicht zu gefährden.

- Beim Interview zur Frage der Aufnahme (die Autorin war zwar schon unter geschlechtskonformer Medikation und hatte jahrelange Laserepilationen bereits absolviert, nicht jedoch die Gesichtsfeminisierung und weder Brustaufbau noch geschlechtsangleichende Genitaloperationen) wurde sie zu diesen Maßnahmen auch explizit gefragt; die Aussage, dass darüber keine definitive Festlegung erfolgt sei, wurde wohlwollend aufgenommen.

- Bei der ersten Vorlesung im Institut äußerte einer der männlichen Ausbildungskandidaten nach der Vorstellung der neuen Kandidaten, er halte es nicht aus, hier sei »doch ein rosa Elefant im Raum«, und alle täten so, »als ob dies nicht so sei«. Auch seitens der Dozentin wurde von der Autorin implizit eine Form der Rechtfertigung der eigenen Existenz verlangt – die nicht erfolgte.

- Der Punkt »Transsexualität« wurde in das Curriculum aufgenommen. Hierbei erläuterte die Kollegin das komplexe Thema und die Autorin wurde aufgefordert, aus der eigenen persönlichen Erfahrung zu berichten.

- Nach erfolgreicher institutsinterner Zwischenprüfung begann die Autorin mit den Erstanamnesen und stellte dabei fest, dass aus der Institutsambulanz (abweichend von der üblichen Praxis) keine Patienten an sie überwiesen wurden. Der Ambulanzeleiter erklärte auf Nachfrage, es sei unmöglich, der Autorin Patienten zuzuweisen »wegen deines Problems«.

- Als die Autorin berichtete, sie müsse die Lehrtherapie für ca. zwei Monate unterbrechen, wurde beschieden, dies sei unmöglich. Als die Erklärung erfolgte – geschlechtsangleichende Operation in Thailand mit langer Rekonvaleszenz – lautete der lautstarke Vorwurf seitens der stellvertretenden Institutsleitung und Lehrtherapeutin: Die Autorin würde agieren. Ein Bruch der Schweigepflicht wurde angedroht. Ohne die Unterstützung der anderen Supervisoren wäre es kaum möglich gewesen, weiter zu arbeiten. Die Lehrtherapie wurde an anderer Stelle weitergeführt.

- Die Autorin konnte die Prüfung schließlich vor der Ärztekammer abschließen. Auch im Kontext aller urologischen Kollegen war die Transition in diesem Fall nie ein Thema, sondern wurde nur mit Wohlwollen und Überraschung, nie aber mit Ablehnung zur Kenntnis genommen. —